

thek Sankt Gallen (S. 28–38), geht den hsl. Quellen (Annalen, Ekkehards IV. Casus, die beiden Vitae sanctae Wiboradae) zum Ereignis nach und weist auf dessen Bebilderung in einer Abschrift des 15. Jh. (Cod. Sg. 602) hin. – Der Interpretation von Ekkehards berühmter Schilderung des Auftritts der Ungarn in St. Gallen widmen sich István FODOR, Sankt Gallen und die Streifzüge der Ungarn (S. 39–49), István ERDÉLYI, Ein Wort zum Thema „Die Ungarn in St. Gallen“ (S. 50–53), und György J. CSIHÁK, Ein heidnischer Beitrag zum Thema „Die Ungarn in St. Gallen“ (S. 63–68). Eine wichtige Rolle spielt in diesen drei Beiträgen die Deutung der von Ekkehard (Casus c. 53) geschilderten Verbrennung zweier toter Ungarn durch ihre Landsleute, wozu I. Fodor eine plausible klingende neue Theorie (S. 41 f.) vorstellt. – Über das Tagungsthema im engeren Sinne hinaus führen die Beiträge von Miksa B. BÁNHEGYI, Sankt Gallen und Pannonhalm – zwei Bibliotheken (S. 54–57), und Walter BERSCHIN, Die Vita Ulrichs von Augsburg und die Ungarn (S. 58–62). – Die im Band vereinigten sechs Beiträge sind jeweils in deutscher und ungarischer Sprache abgedruckt.

H. St.

Martina STERCKEN, Gabriela GÜNTERT, Frauenfeld. Kommentar, Abbildungen (Historischer Städteatlas der Schweiz [2]) Zürich 1997, Chronos, 18 S. (Kommentar), 24 S. (Abb.), 8 Taf., ISBN 3-905312-08-5, DEM 76. – Auf drei großformatigen Seiten geben die Vf. einen Überblick über die im 13. Jh. in unmittelbarer Nachbarschaft zur frühma. Siedlung Erchingen und vermutlich ebenso wie diese auf ursprünglich reichenauischem Besitz entstehende Stadt „Vrowinvelt“, deren planmäßige Gründung durch die Kyburger in der Mitte des 13. Jh. aus baugeschichtlichen Merkmalen und Hinweisen in den Quellen erschlossen werden kann. 1264 gelangt die Stadt unter die Herrschaft der Habsburger, und von da an ist das Leben der Stadtbürger, der Stadtausbau (mit Schwergewicht im 14. Jh.), die kirchliche, die sozial- und verfassungsgeschichtliche Entwicklung bis hin zur eidgenössischen Landstadt des 15. und 16. Jh. gut dokumentiert. All dies wird, dem Konzept des Städteatlases entsprechend, knapp geschildert und reichhaltig bebildert. Aus der Fülle des Materials das Charakteristische wie das quellenmäßig Gesicherte herauszufiltern – ein aufwendiges Unterfangen –, ist, jedenfalls was das MA angeht, bestens gelungen.

H. St.

Béatrice WIGGENHAUSER, Klerikale Karrieren. Das ländliche Chorherrenstift Embrach und seine Mitglieder im Mittelalter, Zürich 1997, Chronos Verlag, 649 S., ISBN 3-905312-45-X, DEM 98. – Beim Stift Embrach (12 km nördlich von Zürich) handelt es sich um ein monasterium, das Mitte des 11. Jh. durch einen Straßburger Domherrn namens Hunfried in ein Chorherrenstift umgewandelt und 1524 säkularisiert wurde. Die vorliegende Arbeit, eine Diss. der Universität Zürich, interessiert sich vor allem für die 235 nachweisbaren Kleriker, von denen 152 im Besitz eines Kanonikats waren und 72 sich vergeblich um ein solches beworben haben; dazu kommen einzelne Leutpriester und Kapläne. Von den 152 Chorherren sind wohl mehr als zwei Drittel auf regulärem Weg, d. h. durch Kapitelswahl, zu ihrer Pfründe gekommen. Die übrigen verdankten ihre Aufnahme ins Stift dem päpstlichen Provisionenwesen oder seit 1479, als das Recht der Besetzung in den päpstlichen (ungeraden) Monaten an die Stadt Zürich